

Es knistert im Gebälk der Gesellschaft

Philosophisch-literarischer Vorabend in Lech.

LECH Beim diesjährigen „Philosophisch-literarischen Vorabend“ des 27. Philosophicum Lech, das unter dem Motto „Sand im Getriebe - Eine Philosophie der Störung“ steht, erlebte das Publikum auch heuer einen spannenden Dialog zwischen dem Schriftsteller Michael Köhlmeier und dem Philosophen Konrad Paul Liessmann. Unter dem Titel „Es knistert im Gebälk der Gesellschaft“ präsentierte Köhlmeier drei Erzählungen, die von Liessmann philosophisch vertieft wurden.

Die erste Geschichte warf einen ungewöhnlichen Blick auf den biblischen Fall Luzifers. Gott erschafft das Licht am ersten Tag, bevor die Sonne geboren wird. Dieser Moment wirft einen scheinbaren Widerspruch auf: Wie kann das Licht existieren, ohne dass die Sonne erschaffen wurde? Diese Frage wird im Mythos von Luzifer, dem „Lichtträger“, aufgegriffen. Luzifer, im Hebräischen „Helen ben Schachar“, erhält von Gott den Auftrag, den Garten Eden zu erleuchten und damit die göttliche Schöpfung in Szene zu setzen.

Himmlicher Raub

Beeindruckt von der unfassbaren Schönheit der Schöpfung wird Luzifer von Stolz und schließlich von Neid ergriffen. Er erkennt, dass seine Fußstapfen nur unwesentlich kleiner sind als die Gottes. Diese Erkenntnis treibt ihn dazu, sich mit Gott zu messen. In seiner Hybris beschließt Luzifer, Gott zu über-



Michael Köhlmeier präsentierte drei Erzählungen, die von Konrad Paul Liessmann philosophisch vertieft wurden.

KIRSTIN HAUKE

trumpfen und selbst die Herrschaft zu übernehmen. Mit den Worten „Ich bin wie Gott!“ erklärt er seine Rebellion, die schließlich zu seinem Sturz in die Hölle führt. Doch bevor Luzifer endgültig fällt, greift er verzweifelt nach dem Himmel und reißt einen Teil des lebendigen Himmels mit sich. Dieser himmlische Raub wird symbolisch sichtbar in der Milchstraße, die als Erinnerung an Luzifers Fall am Nachthimmel leuchtet. Sie ist zugleich ein Symbol für das komplexe Verhältnis von Schöpfung und Rebellion.

Liessmann betonte in seiner Reflexion, dass Luzifers Fall eine Metapher für das ewige menschliche Streben nach Größe, Macht und Selbstverwirklichung ist. „Luzifers Fall ist nicht einfach ein Akt des

Verrats“, sagt Liessmann, „sondern ein Gleichnis für das menschliche Streben nach Vollkommenheit“. Der Drang, sich mit dem Göttlichen zu messen und die eigenen Grenzen zu überschreiten, führe nicht selten in die Selbsterstörung. Luzifer steht für Liessmann nicht nur für das Böse, sondern auch für das Streben nach Erkenntnis und Erleuchtung. Sein Fall verdeutlicht die Dualität der menschlichen Natur: Der Wunsch nach Größe kann ebenso schöpferisch wie zerstörerisch wirken.

Lieber Augustin

In der zweiten Erzählung widmete sich Köhlmeier dem „lieben Augustin“, einer Wiener Sagengestalt aus der Zeit der Pest. Augustins

berühmtes Lied „Lustig gelebt und lustig gestorben, ist dem Tod die Rechnung verdorben“ wurde zum Symbol für den Widerstand gegen die allgegenwärtige Todesangst. In der Geschichte überlebt Augustin wie durch ein Wunder, nachdem er irrtümlich in eine Pestgrube geworfen wurde. Seine Haltung, das Leben zu feiern, anstatt sich der Angst zu ergeben, stellt einen radikalen Bruch mit den damaligen gesellschaftlichen Normen dar.

Augustins Lebensfreude, so Liessmann, sei eine Form des Widerstands gegen die Macht des Todes. „Den Tod stören“, bemerkt Liessmann, „heißt, ihm seine Macht nehmen“. Durch die bewusste Entscheidung, das Leben zu feiern, verliert der Tod seine all-

gegenwärtige Bedrohung und wird letztlich entmachtet.

Abgründe

Die dritte Erzählung drehte sich um eine Frau, deren immer grausamer werdenden Wünsche eine Kette von Zerstörungen auslösen. Ihre Umgebung, die zunächst versucht, ihr mit Fürsorge zu helfen, wird zunehmend von der unberechenbaren Grausamkeit überrascht. Diese Geschichte bricht radikal mit der Annahme, dass Hilfsbedürftigkeit automatisch mit Unschuld verbunden ist. Liessmann greift diesen Gedanken auf und reflektiert, dass unsere Vorstellung von Gut und Böse oft zu einfach gestrickt ist. Die junge Frau zeige, dass selbst in scheinbar schwachen oder schutzbedürftigen Menschen destruktive Kräfte schlummern können. Die Lust am Leid anderer offenbart die dunklen Abgründe der menschlichen Natur. Das Böse ist nicht immer in offensichtlichen Taten zu finden, sondern taucht subtil und oft unerwartet auf - ein beunruhigender Einblick in die Komplexität der menschlichen Psyche und die Zerbrechlichkeit moralischer Überzeugungen.

ANDREAS MARTE
andreas.marte@vn.at
05572 501-225



<https://VN.AT/sunxbn>



Die Fiddleschool gestaltet am kommenden Sonntag die Messe in der Pfarrkirche Andelsbuch.

SYLVIA FEURSTEIN

Fiddleschool und Sägewerk in Andelsbuch

ANDELSBUCH Im Rahmen des Jubiläums „50 Jahre Musikschule Bregenzerwald“ startet die Herbstsaison mit der 5. Bregenzerwälder Fiddleschool vom 20. bis 22. September in Andelsbuch. Das Projekt wurde 2020 vom Kulturbüro Bregenzerwald und Evelyn Fink-Mennel als Sommer-Fiddleschool unter dem Motto „Leidenschaft für Streichmusik und Freude am Ensemblespiel“ ins Leben gerufen. Ursprünglich als spontaner Ersatz für die wegen Corona abgesagten Musikwerkstätten „Glatt&Verkehrt“ (NÖ) und „Radix-Musikwerkstatt“ (Vbg) gedacht, die alljährlich viele Vorarlberger Streicher anzogen, hat sich die Fiddleschool etabliert. Mittlerweile ist sie in Zusammenarbeit mit der Musikschule Bregenzerwald ein fixer Bestandteil der Streicherszene und darüber hinaus.

Heuer nehmen 31 Musiker und Musikerinnen im Alter von sieben bis 57 Jahren aus dem Bregenzerwald, Lustenau, Fußach, Feldkirch und dem Walgau teil. Besonders gefeiert wird in diesem Jahr das 25-jährige Bestehen des Kinderorchesters „Sägewerk“, das Evelyn Fink-Mennel im Jahr 1999 ins Leben gerufen hat. Damals kam sie mit frischen Ideen von ihrem Gei-

genstudium in Wien zurück und gründete diese Streichergruppe für die Jüngsten. Seither haben viele Generationen von Musikerinnen im „Sägewerk“ mitgewirkt, darunter auch Irma-Maria Troy, die inzwischen selbst ein Musikstudium in Wien abgeschlossen hat und nun Co-Leiterin der Fiddleschool ist.

Streicherensemble

Unterstützt wird das Leitungsteam von den erfahrenen Streicherpädagogen Pia Mennel (Violine), Kamohelo Mosholiba (Viola), Yenisey Rodriguez (Violoncello) und Fernando Hidalgo (Kontrabass), die sich um die Registerproben kümmern. Erfreulich ist, dass einige ehemalige Mitglieder des Sägewerksorchesters anlässlich des Jubiläums ihre Instrumente wieder hervorgeholt haben und mit den Jüngeren in einem generationsübergreifenden Streicherensemble musizieren werden. Die Fiddleschool gestaltet die Messe in der Pfarrkirche Andelsbuch am Sonntag, 22. September, um 8.30 Uhr. **VN-AMA**



EINFACH MEHR ERFAHREN

<https://VN.AT/sunxbm>

Demenz: Das allmähliche Vergessen

Klaus A. Amann liest im Demenz-Monat September aus seinem Buch „Wir lagen vor Madagaskar“.

LESUNG Was hat Klaus A. Amann mit Arno Geiger und Petra Pellingi gemeinsam? Der gebürtige Rankweiler Professor für Musik, Englisch und Spanisch hat auch ein Buch zum Thema Demenz geschrieben. Erschienen unter dem Titel „Wir lagen vor Madagaskar“ im niederösterreichischen Verlag der Provinz, unterscheidet es sich dadurch, dass der 67-jährige pensionierte Lehrer auch die emotionale Ebene der Angehörigen beleuchtet. „Mir war es wichtig zu zeigen, wie schwer sich die Familie auch mit der Akzeptanz tut“, sagt der Autor. Dabei geht es nicht in erster Linie um die Gedächtniseinbuße, sondern vor allem um die Veränderungen im Verhalten des Vaters. Und die wurden besonders deutlich, wenn die Familie gemeinsam am Tisch saß bei Kaffee und Kuchen und der alte Mann zusammenhanglos Strophen des Matrosenlieds zitierte. Dieses Lied zieht sich wie ein roter Faden durch das Buch und knüpft in jeder Zeile an eine Erinnerung an.

Familienleben

Madagaskar wird außerdem zum Synonym für den Ort, an den sich sein Vater immer mehr zurückzieht und den er eines Tages nicht mehr verlassen wird. Das macht besonders deutlich, dass Demenz weitaus mehr als eine Gedächtnisstörung ist. Vielmehr erschüttert sie das ganze Sein des Menschen - seine Wahrnehmung, sein Verhalten und sein Erleben und bringt auch die Familie sowie das Familienleben beträchtlich ins Wanken. „Papa war



Klaus A. Amanns Buch „Wir lagen vor Madagaskar“ zeigt auf dem Cover ein Porträt seines Vaters.

CRO

sehr geschickt im Überspielen, zum Beispiel wenn ihn Menschen ansprachen, von denen er nicht mehr wusste, wie sie heißen oder wer sie sind“, erzählt der zweifache Vater rückblickend. „In dieser Hinsicht hat er mich sehr beeindruckt.“

Auch weil er immer eine Ruhe und Zufriedenheit ausstrahlte, ja geradezu gelassen wirkte. „Vergessen macht ihn glücklich, es hat ja auch eine Schokoladenseite, das Demente. Vielleicht ist sein Zustand eine Art mnemonisches Nirvana, ein wunsch-, freud-, leid- und gefühlloser Zustand, nicht mehr gewinnorientiert und einfach auf dem Fluss Nys dahintreibend. Keine Verbesserungen mehr, keine Beschäftigungen mehr brauchend, keine Sinnsuche, bestenfalls auf der Suche nach einem Stück Schokolade, nach einem vertrauten Gesicht,

dem er Madagaskar und die Heimat, nach der sich jeder sehnt, ein Stück näher bringen könnte.“

Zerrissenheit

Der Auszug aus dem Buch steht für die innere Zerrissenheit und die Verlorenheit des Betroffenen, aber auch für das Annehmen des Ausweglosen, im feinsinnigen Begleiten ohne Druck und ohne Gereiztheit ob der schweren Nachvollziehbarkeit. In dieser Zeit nahm sich der Sohn vor, die Insel vor der Südküste Afrikas zu bereisen. Das tat er auch nach dem Tod des Vaters. Als ihn dort eine junge Frau ansprach, sie wolle als Aupair für ein Jahr nach Deutschland, half er ihr. Er bezahlte einen Teil der Reisekosten aus dem Honorar seiner ersten Lesung. Der Kontakt besteht bis heute. **CRO**